

## ***Hirtenbrief zur österlichen Bußzeit 2019***

*Erster Fastensonntag Lesejahr C, 10. März 2019*

*[Erste Lesung: Dtn 26, 4-10]. Zweite Lesung: Röm 10, 8-13. Evangelium: Lk 4, 1-13.*

Liebe Schwestern und Brüder im Bistum Aachen, im vergangenen Sommer saß ich mit einer Gruppe Jugendlicher und junger Erwachsener zu einem Grillabend zusammen. Das war im Rahmen meiner Küchentischtour. Wir sprachen über Vieles, über den Alltag der jungen Leute, ihre beruflichen Pläne, den Glauben, die Kirche. Im Rückblick kommt es mir so vor, als ob unsere Gespräche allmählich wie in einer Spirale immer tiefer und enger zusammenliefen auf einen wesentlichen Punkt hin. Die Frage kam auf: Warum geht es in der Kirche dauernd um Jesus? Warum genügt es nicht, von Gott zu reden? Jesus, das ist doch ein Mensch der Vergangenheit. Seine Zeit und unsere entfernen sich immer mehr voneinander. Und die Welt von damals ist längst nicht mehr unsere Welt von heute! Die Auffassungen gingen am Tisch hin und her. Auf einmal traute ich mich, in eine Gesprächspause hinein eine einzige Frage zu stellen: Sagt mal, glaubt ihr eigentlich, dass Jesus von den Toten auferstanden ist?

Einige waren verblüfft und fragten zurück: Wie jetzt? So wirklich? Also dass er wieder aus dem Grab rausgekommen ist und da kein Toter mehr lag?! Die einen sagten: Nein, das kann ich nicht glauben. Die anderen fragten nachdenklich: Aber wie soll man sich denn dann erklären, dass seine Jünger auf einmal keine Angst mehr hatten und anfangen, von ihm zu predigen? Warum waren sie sogar bereit, dafür ihr Leben zu riskieren?

Ich bin sehr dankbar für dieses Gespräch, für die Ehrlichkeit und Offenheit der jungen Leute, für den springenden Punkt unseres Glaubens, vor den wir alle uns im Gesprächsverlauf wieder gestellt sahen: Kann ich das glauben?

Der Apostel Paulus zeigt uns in seinem Brief an die Römer ebenfalls diesen entscheidenden Punkt: *wenn du mit deinem Mund bekennst: „Herr ist Jesus“ – und in deinem Herzen glaubst: „Gott hat ihn von den Toten auferweckt“, so wirst du gerettet werden.*

Diese beiden kleinen Sätze wirken wie geronnen zu einem sehr frühen christlichen Glaubensbekenntnis: *Jesus ist der Herr. Denn Gott hat ihn*

*von den Toten auferweckt.* Wahrscheinlich wurden sie im Gottesdienst immer neu wiederholt und gemeinsam gesprochen. Bis heute ist das so: „Kyrie, eleison“, rufen wir im Eingangsteil des Gottesdienstes. Kyrios heißt: der Herr. Jesus ist der Herr, der Kyrios, er soll und er kann mit uns Erbarmen haben, uns retten.

Und im Anschluss an Jesu Worte über Brot und Wein am Abend vor seinem Tod sprechen wir in der Mitte der Heiligen Messe: „Deinen Tod, o Herr, verkünden wir, und deine Auferstehung preisen wir, bis du kommst in Herrlichkeit“.

Jesus ist der Herr. Gott hat ihn von den Toten auferweckt.

Wir bekennen uns zu einem Lebenden, nicht zu einem Toten. Jesus ist kein Mensch der Vergangenheit, sondern der Zukunft. Er ist mit seinem einmaligen irdischen Leben ganz nach vorne gelangt ans Ziel aller Geschichte, ans Ziel auch des je eigenen Lebens jedes Menschen. Darum trauen wir ihm zu, dass er Herr ist und Herr wird über alle Dinge unseres Lebens. Wir sehnen uns danach, dass er all das beherrscht, lenkt, heilt, bewahrt, was uns entgleitet, was wir verdorben oder übersehen haben. Dass er der Herr ist, bedeutet, dass alles in unserem Leben eine innere Ausrichtung hat auf ihn zu und durch ihn zu Gott: nichts ist ihm fremd, nichts ist größer oder stärker als er, nichts entgeht ihm. Über alles wird er richten, das heißt: zeigen, was es in Wirklichkeit vor Gott ist und bedeutet.

Der Apostel Paulus zieht daraus den universalen Schluss: *alle haben denselben Herrn; aus seinem Reichtum beschenkt er alle, die ihn anrufen. Denn jeder, der den Namen des Herrn anruft, wird gerettet werden.*

Schwestern und Brüder, unsere Zeit ist geprägt davon, dass viele Gewissheiten schwächer und lebensferner werden. Weil das aber so ist, bringen wir die eigenen Auffassungen oft als einzig richtige Überzeugungen und Forderungen gegeneinander in Stellung: Die Zeit der Volkskirche ist vorbei, sagen die Einen. Wir müssen verlorenes Vertrauen wiedergewinnen und frühere Zustände wieder herstellen, sagen die Anderen. Wir müssen die Kirche endlich modernisieren, sie angleichen an die heutige Zeit, anstößige alte Zöpfe abschneiden, sonst ist alles verloren, sagen nicht Wenige. Die überwiegende Mehrheit unserer Zeitgenossen aber interessiert sich für diese inneren Streitfragen der Kirche schon längst nicht

mehr. Sie suchen ihren Weg woanders. Es gibt heute viele attraktive und menschenfreundliche Möglichkeiten, das Leben zu deuten und zu feiern. Einen Sonderplatz für uns als Kirche in unserer Gesellschaft gibt es im Bewusstsein der meisten Menschen nicht mehr.

Was tun?

In Psalm 46 begegnet uns ein Wort, das uns in unserer Zeitstunde ansprechen kann: *Lasst ab und erkennt, dass ich Gott bin* (Ps 46, 11).

Lasst ab. Haltet inne. Verliert euch nicht im Kampf gegeneinander. Erkennt, dass ich Gott bin!

Das Evangelium vom heutigen Ersten Fastensonntag erzählt uns, dass es Gott selbst ist, der Jesus in eine solche Haltung und Erfahrung hinein treibt, wie sie der Psalmvers meint. Jesus ist erfüllt vom Heiligen Geist, und er wird vom Geist in der Wüste umhergeführt, vierzig Tage lang. Was geschieht dort mit Jesus?

Ich möchte sagen: Jesus übt das ein, was wir einüben müssen. Jesus durchlebt das, was wir zu durchringen und zu bestehen haben.

Es ist der Teufel, der anfängt, Jesus zu bestürmen, er will ihn einfangen mit seinen Einseitigkeiten und verlockenden Aussichten: Brot und volle Befriedigung gegen den Hunger und das tief innerliche menschliche Entbehren und Begehren; Macht und Herrlichkeit gegen all die trüben Aussichten und Ohnmachtsgefühle; Selbstbehauptung und wunderbarer Schutz gegen alle Gefahren von innen und von außen.

Diese Versuchungen und Erprobungen Jesu in seinen vierzig Tagen in der Wüste kommen in immer neuen Spielarten vor in dem, was wir als einzelne Menschen zu bestehen haben, aber auch in dem, was wir als Kirche zurzeit durchleben. Jesus besteht die Anfechtungen, indem er sich in ihnen zu Gott bekennt, der größer ist. Dreimal findet er ein Glaubensbekenntnis, das die Phantastereien des Teufels zerstört. Er sagt:

Der Mensch lebt in Allem von dem, was Gott ihm gibt. Leben und Sattwerden sind kein eigenes Verdienst.

Nur vor Gott wirf dich nieder, er allein soll dir die Wege ebnen, sonst verlierst du dich und gerätst in immer neue Fremdbestimmungen und Abhängigkeiten.

Zwinge und manipulierte Gott zu nichts, denn das zerstört den Glauben.

Lasst ab und erkennt, dass ich Gott bin!

Genau das ist Jesus in seinen Versuchungen in der Wüste gelungen. Und es wird auch uns gelingen durch Gottes Gnade, daran dürfen wir glauben.

Deshalb lade ich Sie in dieser kommenden Fastenzeit dazu ein, Unterbrechung und Stille zu suchen. Das ist keine Flucht vor der Wirklichkeit, sondern: in allem, was geschieht, was laut und anheischig wirkt, was mich festhält und einseitig bestimmt, einen Abstand suchen, um zu erkennen, dass Gott auch darin und darüber Gott ist.

Das können die großen Themen und Diskussionen in der Politik und in den Medien sein genauso wie die großen Diskussionen über die Kirche und ihre Versäumnisse oder ihre Fehler. Es können aber auch ganz persönliche eigene oder familiäre Probleme und Anfechtungen sein.

Gerne empfehle ich uns allen die Glaubenssätze, die Paulus aus der Urgemeinde überliefert: Herr ist Jesus. Gott hat ihn von den Toten auferweckt. Darin werden wir gerettet. Deshalb können wir alle Jesus anrufen, er beschenkt jeden aus seinem Reichtum. Er führt uns in die Freiheit, echt und richtig zu sein: vor Gott, vor den Mitmenschen, vor dem eigenen Ich.

Mit drei Vorschlägen, wie wir in der kommenden Fastenzeit die Erfahrung suchen, dass Jesus Herr ist, möchte ich schließen:

- Üben wir das Beten! Besonders rege ich an, dass wir das Stillwerden im Gebet üben. Und ich empfehle dazu die Anbetung vor der Eucharistie. Herr ist Jesus.
- Bereiten wir uns in dieser Fastenzeit auf eine gute Beichte vor! Was ist in meinem Leben mächtiger als ich selbst? Was fängt an, mich zu fesseln, zu beherrschen? Die Beichte führt uns in die eigene Wüste hinein, die Jesus für uns bestanden hat. Die Lossprechung aber schenkt uns die Verheißung: Du wirst nicht untergehen. Herr ist Jesus.
- Und schließlich: Wo immer heftig diskutiert und gestritten wird und Menschen sich gegeneinander in Stellung bringen, bleibt eine Wahrheit größer als alles: Alle haben denselben Herrn! Herr ist Jesus. Deshalb üben wir, gut zuzuhören, gut vom Anderen zu denken, das Gemeinsame zu erstreben, das Gott uns zeigt.

Dazu segne Sie alle der Dreifaltige Gott,  
der Vater + und der Sohn und der Heilige Geist.

Ihr Bischof  
+ Helmut